

nur die HB-Werbung im Fernsehen mit dem erregten kleinen Mann benotet, dem alles mißlingt und den schließlich erst eine „HE“ von dem Übel löst. Tatsächlich dient hier der Witz der zu vermittelnden Information: Rauchgenuß bewirkt Entspannung. „Darum greife lieber zur HB, dann geht alles wie von selbst.“

GESELLSCHAFT

TEMPLER-ORDEN

Wenigstens was los

Im Jahre 1314 endete der Großmeister des Tempelherren-Ordens, Jacob de Molay, auf einem Scheiterhaufen zu Paris. Papst Clemens V. hatte kurz zuvor den Orden wegen „Ketzeri und Unglaubens“ aufgelöst. Die Templer wurden gefoltert und mit Hilfe gedungener Zeugen verurteilt; ihr legendäres Vermögen teilte der Heilige Vater dem Konkurrenz-Orden der Johanniter zu.

sein sollte, vor Schwindelorden zu warnen.“

Im „Deutschen Adelsblatt“ unterschied er säuberlich zwischen „Gründung und Ende des berühmten und hochverdienten historischen geistlichen Ritterordens der Tempelherren“ und einer „seit etwa 1953 in Nürnberg bestehenden Stammesgesellschaft, die von einem rührigen Mitglied... 1959 in einen Orden überführt wurde“ — in den „Souveränen Tempelherren-Orden deutscher Observanz“.

Dem Malteser-Edelmann Schalscha mißfiel „die Ambition (der Templer), sich als historischer Ritterorden zu fühlen, mit großem Pomp, Titeln, Ritterschlag und prächtigen Dekorationen aufzutreten“. Er mokierte sich über Pseudo-Adelsprädikate der Templer-Honoratioren, beschwor das deutsche Ordensgesetz und sprach den Nürnbergern jegliche Souveränität ab.

Die Templer („Historischer Sitz“: Jerusalem; „Sitz des deutschen Generalkapitels“: Nürnberg) möchten laut Satzung „in einem neuen Kreuzzug das

Schalscha billigte den Neutemplern in seiner „Adelsblatts“-Analyse durchaus karitative Werke zu, sparte aber nicht mit Varianten der Vokabel „schwindlerisch“ im Hinblick auf den äußeren Habitus des Stammtisch-Ordens. Prompt erhoben die Templer Privatklage gegen die Malteser.

Der Nürnberger Gerichtsassessor Hugler beschäftigte sich ausführlich mit den zahlreichen Titulaturen von Pfarrer Heuer und erfuhr, dem Großprior seien die Adelsprädikate (wie „Graf von Cleves“, „Prince de Endemos“, „Grandduc de Kiri“, „Duque de La torre de Naulinco“, „Baron de Jicaral“) „halt so ins Haus geflattert“. Was Hugler in der Beweisaufnahme sonst noch erforschte, veranlaßte ihn zu einem Freispruch des beklagten Maltesers — auf Kosten der klagenden Templer.

Mit „Schwindelorden“ und ähnlichen Bezeichnungen, so der Gerichtsassessor, habe Autor Schalscha „die unkorrekte Inanspruchnahme der Souveränität, die hieraus resultierende Verleihung von Orden und Titeln nach außen und die



Templer-Großmeister Graf Luckner (l.)*, Templer-Großprior Heuer (rechts, M.): Neuer Kreuzzug?

Im Jahre 1964, genau sechseinhalb Jahrhunderte später, trat der Templer-Großmeister Felix Graf von Luckner mit Geföse aus dem Orden aus. Im „Deutschen Adelsblatt“ hatte kurz zuvor Alexander Schalscha von Ehrenfeld den Tempelherren-Orden ein „Schwindelunternehmen“ genannt. Und ein Gericht sprach den Edelmann von Beleidigung und übler Nachrede frei; das Urteil wurde bereits rechtskräftig.

Aus der Tatsache, daß Schalscha dem Malteser-Orden angehört, ziehen die Templer finstere Schlüsse. Denn die Malteser sind die Nachfahren der Johanniter (die 1530 von Rhodos nach Malta umsiedelten und alsbald den Namen ihres neuen Sitzes zu ihrem eigenen machten). Die Templer verdächtigten denn auch den Malteser-Ritter Schalscha, ihm seien „aus historischen Ressentiments... alle Mittel recht“, ihnen „jedwede Existenzberechtigung zu bestreiten“.

Alexander von Schalscha, 68, gebürtiger Schlesier und derzeit als Sekretär im Dienste des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, wertet seinen Aufsatz nüchtern: „Der Fürst erhält immer wieder Anfragen in Sachen angeblicher Orden. Das im Laufe der Zeiten angefallene Material habe ich dann gelegentlich zu einem Artikel verarbeitet, dessen Sinn es — natürlich —

moderne Heidentum bekämpfen“ und rekrutieren sich, etwa 200 an der Zahl, in der Hauptsache aus gemütlichen älteren Herren, die ihren Chefs — Großmeister und Großprior — ritterliche Gesinnung geloben müssen.

Sie veranstalten gelegentlich öffentliche Umzüge in wallenden weißen Mänteln, lassen sich von Bürgermeistern empfangen, verleihen Ehrenzeichen an Außenstehende und verkünden, die Kontinuität bis zu Jacob de Molay sei gewahrt; einige Jahrhunderte freilich habe der Orden sich und seine Souveränität zwangsweise im Untergrund verbergen müssen.

Richtigen Schwung in das Templer-Dasein brachte allerdings erst Graf Luckner, der 1959 zum Großmeister berufen wurde. Erinnert sich Templer-Großprior Dr. theol. Hans Heuer, Pastor und Religionslehrer in Nürnberg: „Der Graf kam und sagte: ‚Bei euch ist wenigstens was los.‘“

Von nun an trat der Seeteufel, bis dahin renommierter Telefonbuch-Zerreißer, mit einem kleinen Schwert in der Rechten vor die Blitzlichter der Photographen. Er teilte Ritterschläge aus, und die Templer gelangten in die Illustrierten.

* Bei einer Ritterweihe auf Schloß Faber-Castell bei Nürnberg.

nicht erweisliche Kontinuität mit den historischen Ritterorden charakterisieren“ wollen. Dabei habe sich der Malteser-Ritter eben eines „Terminus technicus“ bedient. Im übrigen seien seine Behauptungen in ihrem Wesenskern erweislich wahr gewesen.

Das war für den Templer-Großmeister Graf Luckner wahr genug. Er trat aus dem Orden aus. Und gleich darauf traf die Templer ein weiterer Schock: Die evangelische Kirche ließ Dr. theol. Heuer wissen, es sei wohl nunmehr angebracht, daß er der Großprior-Würde entsage. Der Großprior: „Na ja, das kann ich verstehen; ‚Schwindelorden‘ ist doch auch ein böses Wort.“

Da Heuer sich dem kirchlichen Ratsschluß nicht gut widersetzen kann, sind die Tempelherren in eine Krise geraten, die, wengleich unblutig, der von 1314 kaum nachsteht: Die Souveränität ist verloren, die Bruderschaft als „schwindlerisch“ gebrandmarkt.

Auf die Frage, warum sie denn keine Rechtsmittel gegen die Hugler-Bulle eingesetzt haben, aus der ihre Misere von 1964 resultiert, antworten die Tempelherren mit vornehmer Zurückhaltung: „Wir ziehen es vor, das für die Prozeßkosten notwendige Geld für Werke tätiger Nächstenliebe aufzuwenden.“